

DIE EISENARCHITEKTUR IN DEN BÖHMISCHEN LÄNDERN SEIT DER MITTE DES 19. JAHRHUNDERTS BIS ZUM JUGENDSTIL

Dobroslav Libal

Die böhmischen Länder standen schon einige Jahrhunderte im Vordergrund der Eisenerzeugung in Mitteleuropa. Ihre neuzeitliche Produktion hat tiefe Wurzeln in der Vergangenheit. Die Eisenarchitektur begann schon am Ende des ersten Viertels des 19. Jahrhunderts, das Anlitz unserer Landschaft zu beeinflussen. Sie wurde zuerst durch mehrere Kettenbrücken repräsentiert. Ihr Hauptplaner Ing. Friedrich Schnirch hat die erste Kettenbrücke über den Nebenarm des Marchflusses bei der Stadt Stráznice im südöstlichen Mähren in den Jahren 1823-1824 erbaut. Es war die älteste Kettenbrücke auf dem europäischen Kontinent mit einer Spannweite von fast 30 m.

Eine einzige Kettenbrücke hat bis in unsere Zeit überlebt. Sie wurde von Ingenieur Schnirch auf dem Moldauübergang der Straße von Tábor nach Pisek in den Jahren 1847-1848 errichtet. Die Brücke wurde 1960 demontiert. Ihre Granitquadern und die eisernen Bestandteile wurden dann in das nicht weit entfernte Luznietal transportiert, wo man die Brücke im Jahr 1975 wiedererbaut. Sie wurde unter Denkmalschutz gestellt und wird als Flußübergang auf einer Nebenstraße in der landschaftlich schönen Umgebung benutzt.

Kurz vor der Mitte des 19. Jahrhunderts hatte sich die Eisenarchitektur im Rahmen des späten gotisierenden Historismus entfaltet. Der direkte englische Einfluß hat hier die ausschlaggebende Rolle gespielt.

Im lichtensteinischen Schloß Lednice/Eisgrub, auf der mährisch-österreichischen Grenze, wurde in den Jahren 1843-1845 nach dem Entwurf des englischen Architekten P.H. Desvignes das eiserne Glashaus bzw. Palmenhaus errichtet. Die Gußeisenkonstruktion wurde durch die Eisenwerke der Gebrüder Klein in Sobotin/Nordmähren geliefert.

Parallel entstand auf dem schwarzenbergischen südböhmischen Schloß Hluboká die eiserne Orangerie, nach englischen Mustern von Ingenieur Damian Devorecký entworfen.

Um das Jahr 1830 hat sich die Technologie des Eisenkunstgusses hoch entwickelt. Ihr Zentrum waren die Salmischen Eisenwerke in Blansko, nördlich von Brünn, auch "Schule des mährischen Gießereiwesens" genannt. Es wurden dort große Skulpturen, Denkmäler und Reliefabgüsse mit größter Virtuosität und auf hohem künstlerischen Niveau geschaffen.

Schon seit den zwanziger Jahren des 19. Jahrhunderts hat sich das Gußeisen als Material für architektonische Details, hauptsächlich bei Stiegen und Geländern, allgemein durchgesetzt. Als Beispiel kann man die Stiegenländer des schönen Treppenhauses in dem Palaste Nr. 1023-II. auf der Prager Neustadt, gegenüber dem neuen Bahnhof, nennen. Das Palais wurde vom Baumeister J.O. Kranner in den Jahren 1843-1844 für Albert Klein, Mitglied der obengenannten Eisenerzeugungs- und Eisenbahnunternehmerfamilie, erbaut. Für die Gebrüder Klein hat der bedeutende Wiener Architekt Ludwig von Förster den Palast auf dem Brünner Hauptplatz entworfen. Das im Jahr 1848 errichtete Gebäude sollte zugleich als Repräsentant für die Erzeugnisse der Kleinschen Eisenwerke in Sobotin wirken. Im Rahmen der spätklassizistischen Fassadenkomposition hat Förster sehr originelle und eigenartige gußeiserne architektonische Elemente verwendet. Auf den beiden Seiten der Hausfront ragen durch zwei Stockwerke reichende eiserne Erker mit reicher figürlicher und ornamentaler Gliederung hervor. Gußeiserne Details wurden besonders auch bei den Fenstern und auf dem Hauptgesims entwickelt. Bei den Gußeisenbestandteilen hat die dekorative Funktion über der baustatischen die Oberhand gewonnen. Die ganze Förster'sche Palastfront stellt eine interessante Kombination der Verputzfassade

mit den eisernen Elementen dar, welche sich damals noch nicht durchsetzte.

Die wunderbaren figuralen und ornamentalen Gußeisendetails wurden auch bei dem im Jahre 1937 abgebrochenen Schlick'schen Palast in der Prager Neustadt angewendet. Er wurde vom Baumeister J.O. Kranner im Jahre 1848 erbaut. Die erhaltenen Gußeisenelemente sind im Prager Kunstgewerbemuseum aufbewahrt.

In den 40er Jahren des 19. Jahrhunderts werden die gemauerten Stützen durch dünne Gußeisensäulen abgelöst. Diese Baupraxis wurde dann während des dritten Viertels des 19. Jahrhunderts allgemein üblich. Im Zusammenhang mit dem Neubau des Prager Bahnhofs wurde dicht gegenüber im ersten Stock des Hauses Nr. 1029-II 1845 ein Kaffeehaus eingerichtet - Architekt A. Hellmich. Die neuen Prunksäle wurden durch zwei Reihen von Gußeisensäulen unterteilt. Ihre verzierten Kapitelle tragen prismatische Aufsätze, deren Flächen mit maureskischen Male-reien bedeckt wurden.

Die goldene Zeit der Kettenbrücken hat sich bei uns auf das zweite Viertel und die Mitte des 19. Jahrhunderts beschränkt.

Die Beliebtheit dieser Brückenkonstruktion hat aber in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts nicht aufgehört. Als gutes Beispiel dazu kann man die ehemalige Elisabethbrücke in Prag erwähnen. Sie wurde von 1865-1868 nach dem englischen System Ordish Lefevre erbaut. Ihre mittlere Spannweite betrug 150 m. Die Brücke wurde im Jahre 1898 als Seilbrücke rekonstruiert und überlebte bis 1947.

Wir bleiben noch bei den Brücken. Vom rein architektonischen Standpunkt haben sie manchmal wenig Interesse, aber städtebaulich und landschaftlich sind die Brücken immer äußerst wichtig. Ein sehr positives Beispiel bildet der Viadukt über das Jihlavatal bei Moravské Bránice, auf der Bahn von Brünn nach Znaim, eine wirklich eindrucksvolle eiserne Architektur in der Landschaft. Den Viadukt hat der später weltberühmte französische Ingenieur Alexander Gustave Eiffel im Jahre 1870 erbaut. Die Brücke hat sechs Joche mit einer Spannweite von 62,7 m. Die ursprünglichen Pfeiler aus betongefüllten Gußeisenrohren wurden später durch die Pfeiler aus schmiedbarem Eisen ersetzt. Die Brücke gehört mit 373,5 m Länge und 43 m Höhe zu den größten noch erhaltenen Beispielen aus der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Sie war 108 Jahre im Betrieb gewesen. Im Jahre 1978 hat sie die neue Stahlbrücke abgelöst. Der Eiffel-Viadukt wurde aber erhalten und als Denkmal der technischen Arbeit unter Denkmalschutz gestellt. Die Brücke wird jetzt als Fußgängersteg benutzt und vom Technischen Museum in Brünn verwaltet.

Die späte neogotische Romantik ist im dritten Viertel des 19. Jahrhunderts der Neorenaissance gewichen.

Während des letzten Drittels des 19. Jahrhunderts hat sich bei uns die eiserne Architektur in den westböhmischen Weltbädern angesiedelt. Als erste entstand in schnellster Bauführung von Oktober 1878 bis April 1879 die berühmte Sprudelkolonnade in Karlsbad nach dem Entwurf der Wiener Architekten F. Fellner und H. Helmer. Die Gußeisenkonstruktion und alle Eisenkunstgußdetails wurden von den Salmischen Eisenwerken in Blansko geliefert. Das ganze Gebäude war 107 m lang, die große Halle mit dem System der Schwibbögen basilikaartig aufgebaut. Beide Kuppeln im Sprudelsaal und im nachfolgenden Raum erreichten eine Höhe von 22,75 m. Die Außenfassaden und Innenräume wurden mit Eisenkunstgußreliefs und Statuen reich gegliedert. Das Aussehen der Kolonnade ist von typischer Neorenaissance.

Der bedeutende Karlsbader Bau ist leider Opfer des Zweiten Weltkrieges geworden. Schon im Jahre 1939 wurde er zerlegt und samt allen Eisenkunstgußplastiken zu Kriegszwecken verwendet.

Ein besseres Schicksal hat die Kolonnade beim Kreuzbrunnen in Marienbad, erbaut nach dem Entwurf von Julian Niedzelski aus Wien in den Jahren 1888-1889. Zum Unterschied von der Karlsbader Kolonnade wurde in Marienbad die Konstruktion durch das Stahlskelett gebildet. Die Eisenwerke in Blansko haben wieder alle Gußeisenteile und Eisenkunstgußdetails erzeugt. Die Baumassen und die Raumkomposition, ebenso der Reichtum der figuralen und ornamental Details sind dem Karlsbader Beispiel nahe verwandt. Der stilistische Ausdruck der Marienbader Kolonnade entspricht der Neorenaissance und dem Neobarock.

Die Korrosion hat nicht nur die Gußeisenelemente, sondern auch die Stahlkonstruktion sehr beschädigt. Der bautechnische Stand hat sich so verschlechtert, daß man die Kolonnade im Jahre 1974 für das Publikum sperren mußte. Dank der kulturell aufgeschlossenen Haltung des Stadtausschusses und der staatlichen Bäderadministration in Marienbad, der Opferwilligkeit und dem hohen technischen und architektonischen Können der Mitarbeiter des Staatlichen Projektionsbureaus ebenda und natürlich dank der Bereitschaft und dem hohen fachmännischen Niveau des Baubetriebes wurde es ermöglicht, schon 1975 mit der Rekonstruktion der Kolonnade anzufangen. In einem ersten Bauabschnitt wurden das neue Stahlskelett und die stark beschädigten Gußeisenelemente wiederhergestellt. Die Rolle des Hauptlieferanten haben traditionell die Eisenwerke in Blansko übernommen. Die Rekonstruktions- und Restaurierungsarbeiten waren äußerst schwierig. Man hat dabei sehr mannigfaltige technologisch moderne und ebenso traditionelle Methoden und Verfahren angewandt - Sandstrahlung, Oberflächengrundbehandlung, Metallaufschweißung, Anwendung von synthetischen Bindemitteln, Anstrichen u. a.

Die Rekonstruktion der unter Denkmalschutz gestellten Kolonnaden dauerte bis 1981. Ihr Betrieb entspricht den Ansprüchen der modernen Balneologie. Das wichtige Denkmal samt allen Details wurde gerettet, in seinen Räumen atmet man wieder die 100jährige Marienbader Baderatmosphäre.

Die Vorherrschaft des Gußeisens als Baumaterial ging während des letzten Viertels des 19. Jahrhunderts stufenweise verloren. Am Ende seiner monumentalen Entfaltung steht der neobarocke Pavillon der Hanauischen Eisenwerke in Komárov, westlich von Prag, auf der Prager Jubiläumslandesaussstellung im Jahre 1891. Baumeister war K. Šleif, die reichen Eisenkunstgußelemente entwarf der Modelleur und Bildhauer der Komarower Eisenwerke Zdeněk Emanuel Fiala. Das Gebäude wurde dann im Jahre 1898 auf den exponierten westlichen Rand des Letná Plateau verlegt. Der Kern des zentral angelegten Pavillons ist gemauert, kombiniert mit großartigen Eisenkunstgußelementen und Verzierungen, einer prachtvollen Stiegenanlage, Fensterdetails, einem reich gegliederten Seitenerker bzw. Risalit. Im Innern sind die Gußeisensäulen eingelegt. Die Kuppel wurde aber aus Holz konstruiert. Das Gußeisen hat sich überwiegend als dekoratives Element geltend gemacht. Der Pavillon der Komarower Eisenwerke stellt nach Dr. Poche das Maximum des Beitrages dar, den das Gußeisen in einem architektonischen Werk leisten konnte.

Nach dem Zweiten Weltkrieg war der Pavillon äußerst verwahrlost und dem Abbruch nahe. In der zweiten Hälfte der 60er Jahre, 1967, ist man zu einer gründlichen Restaurierung geschritten, welche im Jahre 1969 abgeschlossen wurde. Zahlreiche Eisenkunstgußelemente mußte man durch neu hergestellte Kopien ersetzen.

Am Ende der Entwicklung der Eisenarchitektur in den böhmischen Ländern während der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts steht das monumentale Gebäude des ehemaligen Industriepalastes auf der Jubiläumslandesaussstellung im Jahre 1891, entworfen vom Architekten B. Münzberger. Die eiserne Konstruktion lieferte die Böhmischo-mährische Maschinenfabrik in Prag, eine heutige CKD. Der Industriepalast wurde aus-

drücklich als erste eiserne Architektur unter Ausschluß des Gußeisens errichtet. Das Gebäude besteht aus drei Teilen. Die Konstruktion des hohen Mittelteiles, auf dem rechteckigen Grundriß, 40 m breit, 65 m lang, mit vier gemauerten Eckpylonen, bilden eiserne Gitterbögen mit einer Spannweite von 38 m. Die vordere und hintere Fassade sind als große Glaswände, ursprünglich mit gemauertem Eintrittsportale, ausgeführt. Den mittleren Teil beherrscht der eiserne Turm, 51 m hoch, mit Wendeltreppe und Galerie.

Die niedrigeren langen Nebenflügel haben eine ähnliche Eisenkonstruktion wie das mittlere Hauptgebäude. Der Industriepalast wurde in den Jahren 1952-1953 für Versammlungen und andere gesellschaftliche Zwecke umgebaut, die Hauptkonstruktionen sind erhalten geblieben.

Im Jahre der Jubiläumsausstellung 1891 wurde in Prag noch ein origineller Bau unternommen, der 60 m hohe eiserne Aussichtsturm auf der Anhöhe Petrin, eine verkleinerte Nachahmung des Pariser Eiffelturmes, die binnen sechs Wochen ausgeführt war. Entwerfer war Ingenieur J. Prásil, die Eisenkonstruktion hat wieder die Böhmischo-mährische Maschinenbaufabrik geliefert.

In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts hat das Gußeisen als Material für Denkmäler und Kandelaber der Straßenbeleuchtung, oft im engsten Zusammenhang mit der monumentalen Architektur, eine große Rolle gespielt. Hauptsächlich in Prag haben sich sehr interessante und auch städtebaulich hervorragende Beispiele erhalten, z. B. die Kandelaber der Gasbeleuchtung aus dem Jahre 1867, die Kandelaber vor der Hauptfassade des Künstlerhauses, entworfen von J. Schulz zwischen 1876-1884, die Kandelaber auf der Brücke des "1. Mai" von Architekt A. Balšánek, 1899-1901.

Zum Schluß muß man feststellen, daß die böhmische und mährische Eisenarchitektur nicht quantitativ hervorragte, was eigentlich mit unserer großen und gut ausgebauten Eisenindustrie nicht im Einklang steht. An dieser Situation ist sicherlich eine gewisse Provinzatmosfera unserer damaligen Städte schuld. Es gab nicht allzu viele große bautechnische und architektonische Aufgaben. Das hat sich erst seit der Jahrhundertwende radikal geändert.

Trotz der quantitativ beschränkten Aufgaben hat unsere eiserne Architektur sehr bemerkenswerte Werke geleistet. Sie passen harmonisch und unteilbar in die wunderbare böhmische, mährische und schlesische 100jährige Entwicklung der Architektur und der Bildenden Künste überhaupt.